

Verbindung standen und von denen die Tortürme bestiegen werden konnten. Von der Straße aus waren die Tortürme nicht zugänglich.

Vom Laurentore bis zum Schülertore zog sich, unterbrochen von den Bastionen und den Rondellen der Tore, der innere Wall hin. Vom inneren Wallgraben stiegen die Zwingermauern hoch auf, während der äußere Wallgraben die Rondelle der Tore und die Bastionen umschloß und nach der Strahlenseite hin durch eine niedrige Mauer begrenzt wurde. Der Grabenteil bis zur Schützenbastei hieß der Laurentaraben, der Teil vom alten Gymnasium bis zum Reichentore der Reichengraben, später auch Schulgraben, dann folgten der Wendische und der Schülergraben.

Ueber die inneren Wallgräben finden sich nirgends in den Stadtgeschichten nähere Angaben, weil Urkunden darüber bisher unbekannt waren. Ein einziges Aktenstück, das bisher nicht beachtet worden zu sein scheint, gibt uns über die inneren Wallgräben jedoch wichtige Auskunft, die man vielleicht verallgemeinern darf. Acta A. No. 31 1658 (neue Bezeichnung V. VIII. f. 1a) behandelt das Gesuch des Advokatus Andreas Lehmann an den Stadtrat um Erlaß des Geschosses, das für die von den Schweden 1639 zerstörte „Hofstatt“ seines Vaters am inneren Laurentor, bestehend aus Haus, Scheunen und Weisküfern noch erhoben wurde. In diesen Akten findet sich ein Lageplan des Lehmannschen Grundstückes, es ist das Gebiet des heutigen „Bürgergartens“. Zugleich aber gibt der Plan die Befestigungen am Inneren Laurentore wieder, und da er aus dem Jahre 1670 stammt,

dürfte er wohl als der älteste Plan unseres Stadtgebietes anzupreisen sein. Zwar ist er von einem Laien gezeichnet, der die Tore im Grundriß als Bögen darstellt und manches wegläßt, was mit dem Zwecke der Zeichnung nichts zu tun hat, aber, was das



Bild 11.
Inneres Laurentor mit Schützenbastei (jetzt Stadttheater) und Schulbastei (altes Gymnasium) um 1700. (Aus „Unsere Heimat — die Lausitz“ von J. Wilhelm).

wichtige ist, er gibt uns die schätzenswertesten Aufschlüsse über die Grabenführung am Inneren Laurentore, über ihre Tiefe und Breite und über noch manches andere. Längs der Ost- und Nordseite wird die Lehmannsche Hofstatt von dem 30 Ellen = 17 Meter breiten und 6–8 Ellen tiefen Stadtgraben begrenzt, der sich nach Westen zu in der gleichen Breite und Tiefe bis an die „Nährscheidt-Bastei“ erstreckt, wo wahrscheinlich sein Inhalt durch eine Maueröffnung nach der Spree abfloß, und der am äußeren Tortore des Laurentores, wo er von einer Brücke überspannt wurde, sich scharf nach Osten wendete. Eine „Mauer mit Bordwand“, die „aus dem Graben in die Höhe geführt und dem Graben gleich mit guter Erde ausgefüllt“ war, verlief in zweimaliger scharfer Biegung bis an die „Nährscheidt-Bastei“, östlicherseits begrenzte sie den Laurentaraben nach der Strahlenseite zu, denn der Plan besagt, daß die Torbrücke auf der Grabenmauer auflicge. Wir dürfen demnach wohl annehmen, daß der äußere Wallgraben überall gegen 30 Ellen breit und gegen 7 Ellen tief war, und daß der innere Wallgraben dieselben Maße aufwies. Der Platz vor dem alten Spritzenhause am Inneren Laurentore war also um 1670 noch ein breiter, tiefer Stadtgraben, und die Umfassungsmauern des „Bürgergartens“ stehen an der Stelle der „Mauern aus dem Graben“. Die nördliche Mauer dieses Platzes an

der Mühlstorgasse ist der Rest der Zwingermauer, von der der Lehmannsche Plan sagt, „daß sie um 5 Ellen = 1,83 Meter höher als die Mauer aus dem Graben aufgeführt und an der oberen Kante mit Bögen zur besseren Defension“, also mit Schießcharten, versehen gewesen sei.

In die Stadtgräben liefen größtenteils die Abwässer der Stadt, wo sie entweder versickerten oder endlich, in einen Kanal gefaßt, zu Tale abfloßen (Rep. V. II. A. S. 4 Bl. 21). Obgleich man damals in gesundheitlicher Beziehung recht geringe Ansprüche stellte und Pest, Typhus und Blatternseuchen als Himmelslästungen, nicht aber als Folgen gesundheitswidriger Zustände ansah, strebte doch die Bürgerchaft danach, diese Stätten schädlicher Ausdünstungen zu beseitigen, sobald es sich mit der Sicherheit der Stadt weise vereinbaren lassen. Deshalb begann man nach Schluß des Siebenjährigen Krieges (1763), in den äußeren Gräben eine Schleuse zu bauen, um die Abwässer fortzuschaffen, und die Gräben nach und nach auszuschütten. In den Jahren 1796 bis 1800 wurden auch der Wall und der innere Graben zwischen dem Laurentore und Schauspielbastei eingeebnet und der neu geschaffene Platz mit vier Reihen Lindenbäumen bepflanzt. An die Ost- und Westseite des Theaters setzte man je vier Pappeln. Dieses schönen, sonnigen Platzes freute sich die gesamte Bürgerchaft und lustwandelte gern unter den Linden. 1763 hatte man bereits die steinernen Brücken vor den Außentoren beseitigt, das Pflaster auf dem Wege unter den Toren aufgerissen und abgegraben, da es sehr steil gewölbt war, und so eine breitere Einfahrt zu den Außentoren herbeiführte.

Der Wall bis zur Schulbastei wurde 1801 gleichfalls eingeebnet, am Theater mit drei Reihen, längs der Straße mit einer Reihe Linden bepflanzt, der übrige Teil des Platzes aber an die Tuchmacher vermietet, die auf ihm sieben Tuchrahmer aufstellten (vergl. Bild 3) und dafür dem Rektor des Gymnasiums einen Jahreszins zahlen mußten, weil die Nutzung dieses Teiles des Stadtgrabens zur Fraternitätsstiftung des Gymnasiums gehörte. (Rep. V. II. A. d. 7.)

Ueber die Baugeschichte der Tortürme hat Gurlitt in seinen „Bau- und Kunstdenkmälern, 33. Heft: Bauen (Stadt)“, desgleichen Reymann in seiner Stadtgeschichte alles Wissenswerte zusammengestellt; es ist deshalb an dieser Stelle nicht nötig, darauf besonders einzugehen, auch ist ja glücklicherweise keiner der Tortürme abgebrochen worden. Wohl haben unsere Tortürme im Verlaufe der Jahrhunderte ihre Gestaltung wiederholt geändert, nur der Laurenturm ist so geblieben, wie er im Jahre 1403 vollendet wurde, das einzige Bauwerk unserer Stadt, das Wetterstürmen, Bränden und Kriegsnotden siegreich getrotzt hat, und das heute noch in der ursprünglichen Gestalt und Kraft Jahrhunderte zu überdauern berufen scheint.

Wir wenden uns nunmehr den Stadttoren zu.

Das Innere Laurentor. (Vergleiche Bild 6 und 11.)

Das Innere Laurentor hatte auch, wie schon einleitend bemerkt, vier Torbögen, da der Laurenturm seitlich der Tore stand. Zwischen dem ersten und zweiten Tore, vom Marktplatz aus gerechnet, führte ein Seitentor in den Schützenzwinger, zwischen dem zweiten und dritten Tore ein Seitentor in den Mühlstorgwinger, jetzt Mühlstorgasse. Der Laurenturm

hatte in der Höhe der Wehgänge nicht einen, sondern zwei Zugänge, einen von der inneren Stadtmauer und einen von der Zwingermauer aus, zu dem eine Treppe von Norden nach Süden an der Außenwand des Turmes emporführte. Zingsther Köster, dessen Haus unmittelbar an die Stadtmauer am Laurenturm angebaut war, eruchte im Jahre 1858 den Rat, die Stadtmauer auf seine Kosten abbrechen, die beiden in den Turm führenden Türen zuzumauern und die Frontmauer seines Hauses bis an den Turm heranzubauen zu dürfen (Rep. VIII. VII. Bc. 1, Blatt 23). Dies wurde genehmigt, und der Laurenturm erhielt nun einen neuen Zugang an der Ostseite von der Straße aus. Von dieser neuen Turmtüre wurde nun im Innern des Turmes durch das alte fensterlose Gefängnis, das nach seinem ersten Inlassen „der Kreuze“ hieß, eine Treppe zu den oberen Stockwerken emporgeführt.

Die Wehgänge im Innern Laurentore verdunkelten und beengten den an sich schon dunklen Raum zwischen den Tormauern ungemein, weshalb sie zuerst beseitigt wurden. Noch weniger angenehm war es, innerhalb der Torbauten selbst zu wohnen. Im Inneren Laurentore war das Ausreiterhaus eingebaut, das frühere Wachthaus (Rep. V. VIII. f. 1b Bl. 10). In ihm wohnte 1822 der Bakerpedient Deiche. Er beklagte sich beim Räte, daß seine Wohnung feucht, ungesund und ganz ohne Sonne sei, und